



Egner | Heinelt | Hlepas [Hrsg.]

Bedingungen lokaler Innovationen

Zur Bedeutung von
kommunikativen Mechanismen
und lokalen Narrativen



Nomos

Lokale Politik | Local Politics

herausgegeben von | Edited by

apl. Prof. Dr. Björn Egner,
Technische Universität Darmstadt

Band | Volume 5

Björn Egner | Hubert Heinelt
Nikolaos-Komninos Hlepas [Hrsg.]

Bedingungen lokaler Innovationen

Zur Bedeutung von
kommunikativen Mechanismen
und lokalen Narrativen



Nomos

© Titelbild: Jeremy Bishop – Unsplash

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-8218-5 (Print)

ISBN 978-3-7489-2640-5 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2021

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

1.	Über die Bedingungen lokaler Innovationen (<i>Hubert Heinelt, Björn Egner und Nikolaos-Komninos Hlepas</i>)	9
1.1	Ein interpretativer Ansatz als Ausgangspunkt für die Untersuchung von Innovationen	9
1.2	Wie Innovation definiert werden sollten	12
1.3	Wie lassen sich Bedingungen für Innovation in Städten anhand von Fallstudien identifizieren?	15
1.4	Wie die vergleichende Studie durchgeführt wurden	17
1.5	Aufbau des Buches	26
2.	Warum sind einige Städte innovativer als andere? Eine Antwort auf der Grundlage eines interpretativen Konzepts (<i>Hubert Heinelt und Georgios Terizakis</i>)	33
2.1	Innovation und kommunikative Praxis	33
2.2	Verschiedene Wege zur Erklärung von Innovationen	34
2.3	Innovation aus interpretativer Perspektive	50
3.	Athen (<i>Nikolaos-Komninos Hlepas</i>)	51
3.1	Einleitung	51
3.2	Innovationen	52
3.3	Akteure, Prozesse und Strukturierung durch lokale Diskurse	58
3.4	Zwischenresümee	65
4.	Bensheim (<i>Hubert Heinelt</i>)	67
4.1	Einleitung	67
4.2	Innovationen	68
4.3	Akteure, Prozesse und Strukturierung durch lokale Diskurse	73
4.4	Zwischenresümee	82

5.	Chania (<i>Hubert Heinelt und Panos Koliastasis</i>)	85
5.1	Einführung	85
5.2	Innovationen	87
5.3	Akteure, Prozesse und Strukturierung durch lokale Diskurse	92
5.4	Zwischenresümee	95
6.	Elefsina (<i>Panos Koliastasis</i>)	97
6.1	Einleitung	97
6.2	Innovationen	99
6.3	Akteure, Prozesse und Strukturierung durch lokale Diskurse	103
6.4	Zwischenresümee	104
7.	Frankfurt am Main (<i>Hubert Heinelt und Max A. Kayser</i>)	107
7.1	Einleitung	107
7.2	Innovationen	109
7.3	Akteure, Prozesse und Strukturierung durch lokale Diskurse	117
7.4	Zwischenresümee	121
8.	Kalamata (<i>Alexia Timotheou</i>)	123
8.1	Einleitung	123
8.2	Innovationen.	125
8.3	Akteure, Prozesse und Strukturierung durch lokale Diskurse	132
8.4	Zwischenresümee	136
9.	Kassel (<i>Melina Lehning</i>)	139
9.1	Einleitung	139
9.2	Innovationen	142
9.3	Akteure, Prozesse und Strukturierung durch lokale Diskurse	149
9.4	Zwischenresümee	153
10.	Leipzig (<i>Hubert Heinelt und Max A. Kayser</i>)	155
10.1	Einführung	155
10.2	Innovationen	157

10.3 Akteure, Prozesse und Strukturierung durch lokale Diskurse	161
10.4 Zwischenresümee	171
11. Offenbach am Main (<i>Max A. Kayser</i>)	173
11.1 Einführung	173
11.2 Innovationen	174
11.3 Akteure, Prozesse und Strukturierung durch lokale Diskurse	184
11.4 Zwischenresümee	190
12. Thessaloniki (<i>Nikolaos-Komninos Hlepas</i>)	193
12.1 Einführung	193
12.2 Innovationen	195
12.3 Akteure, Prozesse und Strukturierung durch lokale Diskurse	200
12.4 Zwischenresümee	207
13. Kommunikative Mechanismen, Narrative und ihre Wirkungen auf Innovationen. Eine vergleichende Analyse (<i>Björn Egner, Hubert Heinelt, Nikolaos-Komninos Hlepas, Panos Koliastasis, Melina Lehning und Alexia Timotheou</i>)	209
13.1 Einleitende Bemerkungen	209
13.2 Lokale Narrative der untersuchten Städte im Vergleich	211
13.3 Kommunikative Mechanismen im Vergleich	234
13.4 Schlussfolgerung	251
Literaturverzeichnis	255
Liste der Interviewten	267

1. Über die Bedingungen lokaler Innovationen *(Hubert Heinelt, Björn Egner und Nikolaos-Komninos Hlepas)*

Einige Städte schaffen es, Innovationspotenziale zu mobilisieren und auf Herausforderungen wie den demografischen Wandel, Einwanderung oder wirtschaftliche Umstrukturierungen zu reagieren, andere hingegen nicht. In diesem Buch wird das Problem mangelnder Innovation ausgehend von der folgenden Frage behandelt: Was sind Bedingungen für die Entwicklung lokaler Innovation? Die Bedingungen für lokale Innovationen werden nicht in erster Linie unter wirtschaftlichen, sozialen oder institutionellen Gegebenheiten gesucht. Stattdessen konzentrieren sich die Überlegungen auf kommunikative Interaktionen, durch die Akteure ein lokal verankertes Verständnis oder Wissen über diese Gegebenheiten sowie über die sich daraus ergebenden Zwänge und Möglichkeiten entwickeln. Es wird davon ausgegangen, dass dieses Wissen oder diese Vorstellung („imaginary“) „provides entry-points and standpoints for their [the actors] social practices and projects“ (Sum und Jessop 2015: 130).

1.1 Ein interpretativer Ansatz als Ausgangspunkt für die Untersuchung von Innovationen

Da im Hinblick auf Bedingungen für Innovationen der Schwerpunkt auf kommunikativen Interaktionen liegt, durch die Akteure eine lokal verankerte Vorstellung der Grenzen und Möglichkeiten für Innovation entwickeln, ist es naheliegend, dass von einem sozio-konstruktivistischen – oder genauer gesagt – einem interpretativen Ansatz ausgegangen wird. Dieser Ansatz steht für den neuen Trend zu einer post-positivistischen Sozialwissenschaft im Allgemeinen und einem diskursiven Institutionalismus (Schmidt 2008; 2010) im Besonderen. Der diskursive Institutionalismus

„acknowledges the importance of ideational structures for constraining which ideas are considered politically viable (or even mentionable), it conceptualizes actors as sentient and critical actors able to critically engage with the ideas they hold (Carstensen 2011 [...]), as well as to think, speak and act collectively to (re)construct the structures by which they may be constrained or appear to be determined“ (Carstensen and Schmidt 2016: 320).

Ein solcher Ansatz impliziert ein bestimmtes Verständnis von Akteuren und ihrer Beziehung zu Strukturen (und damit von Handlungsfähigkeit) – was Bevir und Phillips (2017: 695) treffend wie folgt zusammenfassen:

„Social facts cannot explain political activity because humans are agents that act on beliefs and desires that are their own. Because humans are agents, social facts do not contain a social logic that explains some outcome. Rather, it is actors' ideas that do the explanatory work, including beliefs about interdependence.“

Darüber hinaus zeichnen sich interpretative Ansätze durch eine radikale Abkehr vom auf Variablen orientierten Positivismus aus. Interpretative Studien sind „framed against the positivist presupposition that straightforward, matter-of-fact observation would provide ready access to an objective world where meaning was not a problem“ (Yanow 1995: 111). Und Bedeutungen werden nicht als Variablen angesehen, „that are subject to experimental manipulation“ (Yanow 1995: 112). Darüber hinaus wird betont, dass „social construction [cannot] be ‚eliminated‘ from policy processes“ (ebd.), da sie als integrierter Bestandteil dieser Prozesse angesehen wird. Dies bedeutet nicht, dass die Existenz bestimmter Ereignisse negiert wird, wichtig ist vielmehr ihre Interpretation oder Deutung. Oder mit den Worten von Laclau und Mouffe (1985: 108):

„An earthquake or the falling of a brick is an event that certainly exists, in the sense that it occurs here and now, independently of my will. But whatever their specificity as objects is constructed in terms of ‚natural phenomena‘ or ‚expression of the wrath of God‘, depends upon the structuring of a discursive field.“

Erfolgen diese Interpretationen oder Deutungen als kollektiver Prozess, dann rücken kommunikative Interaktionen oder Diskurse¹ ins Zentrum des Interesses, aus denen sich in einem bestimmten Handlungszusammenhang

1 Der Begriff des Diskurses ist in den Debatten unter den Vertreterinnen und Vertretern eines interpretativen Ansatzes zwischen zwei Polen angesiedelt (und bewegt sich auch zwischen diesen). Für die Vertreterinnen und Vertreter des Poststrukturalismus (im Anschluss an Foucault) konstituiert sich die Welt durch den Diskurs und die Sprache, durch die sie geschaffen wird. Dies bedeutet, „meaning does not reside in the intentions of actors, but in the structural properties of the text“ (Wagenaar 2011: 107) in dem „objective meaning“ (Wagenaar 2011: 18-19) zum Ausdruck kommt. Im Gegensatz dazu werden Diskurse als kommunikative Interaktionen in kollektiven Verständigungs- und Sinnstiftungsprozessen verstanden, in denen „the world is mediated by language“ (Wagenaar 2011: 107), die von Akteuren in ihrer Interaktion geschaffen wird. Dies führt zu dem, was man als „subjective meaning“ (Wagenaar 2011: 18-19) bezeichnen kann. Die Autorinnen und Autoren dieses Buches lassen sich eindeutig von einem interpretativen Ansatz leiten, der sich auf „subjective meaning“ bezieht.

– etwa einer Stadt – gemeinsam geteilte oder hegemoniale Interpretationen oder Deutungen von Ereignissen sowie von Handlungsmöglichkeiten und -beschränkungen ergeben.

Im Zusammenhang mit dem Interesse an Diskursen über Innovationen in Städten kontextualisieren wir die Definition von Innovation, da wir davon ausgehen, dass Akteure je nach lokalem Kontext unter Innovation sehr Unterschiedliches verstehen können (siehe Abschnitt 1.2). Insofern nehmen wir ernst, was Akteure als lokale Herausforderungen und Innovationen bewerten.

Ernst zu nehmen, was Akteure als Innovation deuten, ist entscheidend für einen interpretativen Ansatz,² der sich durch ein Verständnis von Erklärungen auszeichnet, das als „interpretivism“ bezeichnet wird. Um auf diesen Ansatz nicht weiter einzugehen (vgl. Heinelt 2019), aber dennoch unser Verständnis davon zu klären, verweisen wir auf Fay und Wagenaar, die „interpretivism“ folgendermaßen definieren:

„This approach to explanation in the social sciences, in which we explain social phenomena through uncovering the intentions of the actors involved, is called interpretivism. Interpretivism ‚may be defined as the view that comprehending human behavior, products and relationships consists [sic] solely in reconstructing the self-understandings of those engaged in creating or performing them‘ (Fay 1996: 113). This is a broad definition. It states that interpretative explanations must ‘capture the conceptual distinctions and intentions of the agents involved’ (Fay 1996: 114)“ (Wagenaar 2011: 16).

Es geht jedoch nicht nur darum, soziale Phänomene im Hinblick auf die Absichten der an den Interaktionen beteiligten Akteure zu erklären, die zu den zu erklärenden Phänomenen geführt haben. Es ist auch der gesellschaftlich konstruierte Sinn, aus dem die Intentionen der Akteure hervorgehen und zu ergründen sind.

„This is what we mean when we speak of actions having meaning. This is also the bare-bones formulation of how we understand meaningful action; how we acquire valid knowledge of it through intentional explanation“ (Wagenaar 2011: 16).

So wird Innovation wie jede andere politische Veränderung verstanden „as an ‚action‘ that is defined and structured by intentions, rather than as an abstract behavioral phenomenon“ (Serrano-Velarde 2015: 52).

2 Dies gilt zumindest für einen interpretativen Ansatz, der nicht einem poststrukturalistischen Verständnis von Diskursstrukturen folgt (siehe Fußnote 1).

1.2 *Wie Innovation definiert werden sollten*

Es gibt zahlreiche Publikationen über Innovation in Städten und obwohl die große Zahl von Publikationen von einer Vielzahl von Konzepten mit sich überschneidenden Bedeutungen begleitet wird, werden Innovationen weiterhin als Versuche angesehen, städtische Herausforderungen zu lösen oder politische Interventionen zu verbessern. In diesem Sinne geht es um „policy innovations“ (vgl. z.B. Bartlett 2017; Arundel et al. 2019) und um Innovationen bei der Erbringung öffentlicher Leistungen (vgl. z.B. Bianchi et al. 2018; Chen et al. 2019). Während sich die Arbeiten zu „policy innovations“ in erster Linie mit der Reorganisation von Entscheidungs- und Implementationsprozessen befassen (Prozessinnovation), konzentrieren sich die Arbeiten zur Erbringung öffentlicher Leistungen in der Regel auf Veränderungen von Politikinhalt oder Maßnahmen/Instrumenten und damit auf Verbesserungen von Leistungen (Produktinnovation). Neben Publikationen, die sich mit Prozess- und Produktinnovationen befassen, gibt es weitere, die sich mit einem dritten Thema beschäftigen – nämlich der Innovationspolitik. Dabei handelt es sich um ein Politikfeld, das darauf abzielt, günstige Bedingungen für die Entwicklung von Innovationen zu schaffen (Edler und Fagerberg 2017).

Die Debatte über Innovationspolitik ist insofern akteurszentriert, als dass das Augenmerk auf die Zusammenarbeit verschiedener öffentlicher und privater Akteure gerichtet ist, um gemeinsam günstige Bedingungen für die Entwicklung von Innovationen zu schaffen. Die Debatte über Innovationspolitik kann sich jedoch auf städtische Innovation (Hall 1998; Dente und Coletti 2011) und städtische Innovationssysteme (van Winden et al. 2014; Putra und van der Knaap 2018) beziehen, aber auch auf nationale (Freeman 1987) oder regionale Innovationssysteme (Cooke 1992; 2001; Norck 2014; für einen Überblick über die Debatte über regionale Innovationssysteme siehe Asheim et al. 2019). Studien über regionale und städtische Innovationssysteme haben eine Reihe von Bedingungen aufgezeigt, wie Nähe, günstige infrastrukturelle Bedingungen, Netzwerke und Vertrauen zwischen Partnerinnen und Partnern sowie komplementäres oder geteiltes Wissen, die für Innovationen förderlich sind.

Die Erzielung von Produkt- und Prozessinnovationen durch städtische Innovationssysteme war auch ein zentrales Thema in der Debatte über „urban regimes“ (vgl. z.B. Elkin 1987; Stone 1989; 2004a; 2004b; und im Hinblick auf kritische Anmerkungen Davies 2002; 2003; 2004; Imbroscio 2003; 2004; Pierre 2005), obwohl die Begriffe selbst in dieser Debatte in

der Regel nicht verwendet wurden. Der Schwerpunkt der Debatte über „urban regimes“ lag vielmehr auf der Zusammenarbeit bestimmter öffentlicher und privater Akteure und darauf, wie diese Akteure in der Lage waren, die lokale Politik zu dominieren – nicht nur durch institutionelle und wirtschaftliche Macht, sondern vor allem durch Hegemonie über den lokalen öffentlichen Diskurs. Die hegemoniale Dominanz des lokalen öffentlichen Diskurses war natürlich auch ein Thema, das für die Forschung relevant war, auf der dieses Buch basiert.

Die Debatte über nationale und regionale Innovationssysteme offenbart ein besonderes Verständnis von Innovation, das sich auf die Förderung von Wirtschaftswachstum und Wettbewerbsfähigkeit beschränkt. Obwohl ein solches Verständnis von Innovation auch in der Literatur über städtische Innovationssysteme zu finden ist, ist es für sie nicht das zentrale Thema. Für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Praktikerinnen und Praktiker, die sich für städtische Innovationssysteme interessieren, geht es nicht nur um die Frage, wie „urban growth machines“ (Molotch 1976; Logan und Molotch 1987) geschaffen werden können. Vielmehr können auch Innovationen zur Erreichung und Aufrechterhaltung einer „inclusive city“ von Interesse sein.³

Dies gilt insbesondere für Forschung zu sozialen Innovationen, die sich darauf konzentrieren, wie eine (bessere) soziale Inklusion erreicht werden kann (vgl. z.B. Moulaert et al. 2005). Dieser Forschungsansatz ist insofern normativ, als er auf „*innovation in social relations based on values of solidarity, reciprocity and association*“ (Moulaert und MacCallum 2019: 1; Hervorhebung im Original) fokussiert ist. „Darüber hinaus muss der Ansatz „the limitations (or even the impotence) of existing capitalist relations to deliver well-being and justice for all“ anerkennen „and [...] therefore looks to alternative kinds of social, economic and political arrangements which may complement, defy, resist and/or reconfigure the social order“ (Moulaert und MacCallum 2019: 3-4).

Diese normative Sichtweise wird in diesem Buch nicht geteilt. Wie bei den Befürwortern dieses Ansatzes wurde jedoch auch bei der Forschung, auf die sich dieses Buch stützt, den „historical, spatial, political, economic, social and ecological particularities of the sites in which [innovation] is realised“ (Moulaert und MacCallum 2019: 4) Aufmerksamkeit gewidmet. Wie schon angesprochen und später noch näher begründet werden wird, wurde darüber hinaus von den Autorinnen und Autoren dieses Buches auch

3 Für einen Überblick über die Debatte über die „inclusive city“ siehe zum Beispiel <https://www.worldbank.org/en/topic/inclusive-cities> (letzter Zugriff am 20. Oktober 2020).

die Vorstellung von Innovation ernst genommen, die von den Menschen geteilt wird, die an einem bestimmten Ort leben.

Die Suche danach, wie eine „inclusive city“ erreicht und gesichert werden kann, ist oft mit dem Interesse an bestimmten Prozessinnovationen – nämlich demokratischen Innovationen – verbunden (Smith 2009; Newton und Geissel 2012; Escobar und Elstub 2019). Diese Innovationen zielen darauf ab, den Prozess der Öffentlichkeitsbeteiligung zu erweitern und zu vertiefen und dadurch die Qualität der Demokratie im Allgemeinen und die Inklusivität und Responsivität der Politikgestaltung im Besonderen zu verbessern (Geissel 2009).

Die Debatte über städtische Innovationssysteme ist eng mit den konzeptionellen Ideen verbunden, die diesem Buch zugrunde liegen, da sie sich auf Innovationsprozesse und die für sie günstigen Rahmenbedingungen konzentriert. Die Debatte über städtische Innovationssysteme weist jedoch ein entscheidendes Defizit auf. Obwohl dieser Ansatz die Prozesse, durch die Innovationen hervorgebracht werden, akzentuiert, wurde nicht weitgehend genug darüber reflektiert, was diese Prozesse ausmacht – nämlich die kommunikativen Interaktionen zwischen den beteiligten Akteuren und die Mechanismen, die bei diesen Interaktionen wirken. Darüber hinaus sind, wie bereits erwähnt, die Kontextbedingungen entweder auf Nähe, günstige infrastrukturelle Bedingungen, Netzwerke und Vertrauen zwischen den Partnerinnen und Partnern beschränkt, oder sie werden nur in Form von komplementärem oder geteiltem Wissen skizziert und nicht weiter ausgearbeitet. Doch wie wird das fragliche Wissen generiert und reproduziert? Offenbar spielen auch hierbei kommunikative Prozesse eine Rolle, aber nicht nur in Bezug auf das, was wir unter kommunikativen Mechanismen verstehen (siehe Kapitel 2), sondern auch in Bezug auf die Erzählmuster, die in einem bestimmten räumlichen Kontext, d.h. einer Stadt, vorherrschen.

In diesem Buch wird kein besonderes Augenmerk auf bestimmte Prozess- oder Produktinnovationen oder dem Inhalt von Innovationen gelegt (wie es in Debatten über demokratische Innovationen, „urban growth machines“, die „inclusive city“ oder soziale Innovationen der Fall ist). Vielmehr wird die Vorstellung (die Interpretation) von Innovation ernst genommen, die sich im Kontext eines gegebenen Falles, d.h. der untersuchten Stadt entwickelt hat, weil eine solche Perspektive für einen interpretativen Ansatz wesentlich ist (wie oben bereits kurz erwähnt). Daher gehen wir von einer einfachen Definition von Innovation aus – nämlich, dass Innovationen „new ideas that work“ (Mulgan et al. 2007: 8) sind. Wir präzisieren Innovationen weiter als „materielle oder soziale Artefakte“, die Beobachterin-

nen und Beobachter „als neuartig wahrnehmen und als Verbesserung gegenüber dem Bestehenden erleben“ (Braun-Thürmann 2005: 6). Darüber hinaus werden Innovationen verstanden (in Anlehnung an Geissel 2009: 53; vgl. auch Sorensen und Torfing 2011: 849-850) als „consciously and purposefully introduced with the aim of [an improvement] within one [city], irrespective of whether the innovation in question has already been tried out in another [city]“. Diese Spezifizierung ist wichtig, denn sie erlaubt es, unterschiedliche Wahrnehmungen von Akteuren in bestimmten Städten ernstzunehmen, warum sie etwas „consciously and purposefully introduced“ haben, „with the aim of improving [something]“ – egal ob dies etwas Neues auch für andere Städte ist oder nicht. Dies gilt z.B. für Innovationen bei der Erbringung von sozialen Dienstleistungen durch zivilgesellschaftliche Gruppen, wie sie seit Ausbruch der Finanz- und Wirtschaftskrise in Griechenland Ende der 2000er Jahre zu beobachten sind. Solche Aktivitäten sind in deutschen Städten seit Jahrzehnten üblich.

1.3 Wie lassen sich Bedingungen für Innovation in Städten anhand von Fallstudien identifizieren?

Um die diskursiven Bedingungen von Innovation und die Art und Weise, in der sich diese Bedingungen entwickelt haben, zu identifizieren, wird das Buch Fallstudien von Städten vorstellen und Lehren daraus ziehen. Die untersuchten Städte wurden ausgewählt, weil sie sowohl von der jeweiligen lokalen Gemeinschaft als auch in der nationalen Debatte ihrer Länder oder sogar aus internationaler Perspektive als Erfolgsfälle lokaler Innovation wahrgenommen werden. Außerdem wurde berücksichtigt, dass kleinere und größere Städte in die Studien einbezogen werden.

Die ausgewählten Städte sind Bensheim, Frankfurt/Main, Kassel, Leipzig und Offenbach/Main in Deutschland sowie Athen, Chania, Elefsina, Kalamata und Thessaloniki in Griechenland. Diese Städte wurden in einem vom Bundesforschungsministerium und von der griechischen Regierung gemeinsam finanzierten Forschungsprojekt zu den „Conditions for Institutional and Cultural Innovation in German and Greek cities“ (CICI) untersucht.⁴ Die Autorinnen und Autoren der Kapitel dieses Buches waren als Forschende direkt an diesem Projekt beteiligt.

4 Das Forschungsprojekt basiert konzeptionell auf früheren Arbeiten von Heinelt und Lamping (2015a und 2015b) und Barbehön et al. (2015 und 2016), die von Heinelt (2019) zusammengefasst worden sind.

Die Auswahl der analysierten Fälle bedarf in mindestens zweierlei Hinsicht einer Erklärung oder sogar einer Rechtfertigung.

Erstens muss erklärt werden, warum eine vergleichende Fallstudie von zehn deutschen und griechischen Städten ausreicht, um die Forschungsfrage zu beantworten. Man könnte fragen, warum wir nicht mehr Städte (etwa im Rahmen einer Groß-N-Analyse) einbezogen und auch auf die Auswahl von Städten aus anderen Ländern verzichtet haben. Der Grund dafür liegt einfach darin, dass unsere Forschung an einem Punkt beginnt, an dem wir zwar über die Bedingungen lokaler Innovation spekulieren können, aber nicht genau wissen, welche kommunikativen Mechanismen (siehe Kapitel 2) in welcher Stadt zur Anwendung kommen und wie sie Innovationen bewirken. Daher hätte jede Stadt der Ausgangspunkt für unsere explorative Studie sein können, da sie die gleichen Mechanismen im Sinne „abstrakter verallgemeinerter Wirkungszusammenhänge“; Mayntz 2002: 25) aufweisen sollte. Wie die empirische Analyse gezeigt hat, ist dies tatsächlich der Fall. Dasselbe gilt für die Erzählmuster (die ebenfalls in Kapitel 2 dargestellt sind). Wir behaupten auch, dass ein Vergleich deutscher und griechischer Städte von Interesse ist, weil die lokalen Akteure mit sehr unterschiedlichen Bedingungen konfrontiert sind, nicht nur hinsichtlich der politischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen, sondern insbesondere hinsichtlich der Autonomie der Kommunalverwaltung im Allgemeinen (Ladner et al. 2019; Stolzenberg et al. 2016: 18) und der vertikalen und horizontalen Machtverhältnisse im Besonderen (Heinelt et al. 2018).

Man könnte sich auch die Frage stellen, warum nur innovative Städte als Fälle ausgewählt wurden und infolgedessen, ob die Auswahl nicht-innovativer Städte als Gegenbeispiele in die Analyse hätte einfließen können, bei denen das Fehlen bestimmter Bedingung zu keinen Innovationen geführt hat. Es stimmt, dass Städte für die Forschung ausgewählt wurden, bei denen lokale Akteure selbst und externe Beobachter davon ausgehen, dass Innovationen erreicht wurden. In einigen unserer Fallstudien stellten wir jedoch fest, dass nicht mehr alles, was man früher als Innovation verstand, weitergeführt worden ist – wie in Thessaloniki. In den ausgewählten Fällen kam es auch vor, dass Innovationen in Politikbereichen nicht erreicht wurden, obwohl man sie ebenfalls als notwendig erachtete. Die Wohnungspolitik in Frankfurt ist ein Beispiel für diesen Fall. Darüber hinaus können frühere Innovationen so erfolgreich gewesen sein, dass sie zu städtischem Wachstum geführt haben. Aus der Sicht der lokalen Akteure kann dies neue Innovationen erfordern, die aber (noch) nicht erreicht wurden. Leipzig stellt ein solches Fallbeispiel dar. Schließlich waren einige ausgewählte Städte in der Vergangenheit durch fehlende Innovationen gekennzeichnet, konnten aber

in jüngster Zeit bemerkenswerte Innovationen hervorbringen. Dies gilt für Athen, Kassel und Offenbach. Wir haben daher nicht nur Erfolgsgeschichten untersucht, was aus der Perspektive der Fallauswahl noch besser ist. Weiterhin weisen unsere Fälle eine „intra case“-Varianz auf, die es uns ermöglicht, nicht nur das Ausmaß von Innovationen zwischen den Städten zu vergleichen, sondern auch die Veränderung der Bedingungen und den Grad der Innovationsfähigkeit innerhalb der Städte im Zeitverlauf.

1.4 Wie die vergleichende Studie durchgeführt wurden

Die Untersuchung der lokalen Diskurse über Innovationen in den ausgewählten zehn Städten, der Umsetzung dieser lokal als Verbesserungen wahrgenommenen Neuerungen und ihrer möglichen Veränderungen basiert empirisch auf der Analyse verschiedener Quellen.

Für die Analyse der deutschen Städte waren *Lokalzeitungen* eine wesentliche Quelle, da sie lokale Debatten wiedergeben. Lokalzeitungen konnten hingegen nicht in allen griechischen Städten als wichtige Quelle für die Analyse herangezogen werden, da insbesondere in den kleineren griechischen Städten E-Medien für lokale Debatten Verwendung finden. Wo es möglich war, wurde mehr als eine Lokalzeitung verwendet.⁵ Die Zeitung – aber auch die im Folgenden erwähnten Dokumente – wurden mit Hilfe einer Liste gängiger Schlüsselwörter durchsucht, die ein Wortfeld um den Begriff Innovation bilden.⁶ Zusätzlich wurden stadtspezifische Suchbegriffe verwendet, von denen aufgrund der Arbeit an den Fallstudienbeschreibungen

5 In den folgenden Zeitungen wurde nach thematisch relevanten Artikeln gesucht: Kathimerini, Avgi, Efsyn und To Vima für Athens, der Bergsträßer Anzeiger für Bensheim, Chaniotika News, Zarpanewws und Flashnews für Chania, Epikairoitita und Thriassio für Elefsina, die Frankfurter Allgemeine Zeitung und die Frankfurter Rundschau für Frankfurt und Offenbach, Kalamata Journal, Messinia Live, Messinia Press, Kalamata In und Tharros News für Kalamata, die Hessisch-Niedersächsische Allgemeine für Kassel, die Leipziger Volkszeitung für Leipzig und Make-donia' und (zusätzlich zu den bereits erwähnten nationalen Zeitungen, die auch für Athen verwendet wurden) Typos Thessalonikis für Thessaloniki.

6 Die allgemeinen Suchbegriffe waren „Innovation“, „innovativ“, „Neuheit“, „Verbesserung“, „Fortschritt“, „smart“, „Förderung“, „Image“, „Vorreiter“, „Stadtmarketing“, „Vision“, „Reputation“, „Stadtentwicklung“, „Stadtteilentwicklung“, „Smart Mobility“, „eMobility“, „E-Government“, „Digitalisierung“ und „digital“.

(den Kapiteln 3 bis 12) erwartet wurde, dass sie zu weiteren Hinweisen auf lokale Innovationen führen.⁷

Ergänzt wurden Lokalzeitungen als Quellen für die Analyse durch *Protokolle von Stadtratssitzungen, kommunalen Konzeptpapieren* (Masterpläne, Stadtentwicklungspläne u.ä.), *Positionspapieren und veröffentlichte Stellungnahmen verschiedener lokaler Akteure*, die an den untersuchten Neuerungen beteiligt waren, da sie auch lokale Debatten widerspiegeln.⁸ All diese Dokumente wurden für die Zeit von April 2016 bis Ende Dezember 2019 gesammelt. Zusätzliche Dokumente, die vor diesem Zeitrahmen erstellt wurden, wurden in einigen Städten verwendet, wenn die fraglichen Innovationen wesentlich früher entwickelt worden waren. Für die Städte, in denen zu diesem Zeitpunkt noch Debatten über für notwendig erachtete Innovationen liefen (wie in Bensheim, Elefsina, Frankfurt, Leipzig und Thessaloniki), wurde die Sammlung der oben genannten Dokumente bis Ende April 2021 fortgesetzt.

Eine entscheidende Rolle bei der Analyse der zehn ausgewählten Städte spielten schließlich *Interviews* mit Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern, (hochrangigen) Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtverwaltung, Vertreterinnen und Vertretern lokaler Interessengruppen und

7 Die stadtsspezifischen Suchbegriffe waren zum Beispiel „Synathina“, „Atenistas“, „Culturenet“, „Open Schools“, „Kypseli Municipal Market“, „Polis2“, „Innov-Athens“, „Resilient Athens“, „Athens Partnership“, „Athens Digital Council“, „Athens Digital Roadmap“, „Sculptures in Public Spaces“, „Right to the City“ für Athen; „Haus am Markt“, „Marktplatz“, „MEGB“, „Innenstadtdialog“, „Bürger Netzwerk“, „Bensheim aktiv“, „Stubenwald“ für Bensheim; „Verkehrsmanagementsystem“, „Recyclingsystem“, „Smart City“, „Chania Bürger-App“, „Sozialer Lebensmittelladen“ für Chania; „Obdachlosenheim“, „Heim für misshandelte Frauen“, „Soziale Nachhilfeschool“, „Sozialer Lebensmittelladen“, „Lokales Arbeitsamt“, „Lokaler Gemüsegarten“, „Zentrum für Wertstoffsammlung“, „Kulturhauptstadt Europas“ für Elefsins; „Frankfurt 2030+“, „Frankfurt Green City“, „Josefstadt“, „ABG“, „Grüngürtel“, „Frankfurter Weg“, „Drogen(-politik)“, „Klimapolitik“, „Passivhäuser“ für Frankfurt; „Tanzfestival“, „Smart City“, „Digital Kalamata“, „Kulturstadt“, „Europäische Kulturhauptstadt“, „Kulturelle Dezentralisierung“, „Masterplan“, „Wiederaufbau“, „Wege des Olivenbaums“ für Kalamata; „Regionalmanagement“, „tiz“, „Kultur“, „Wissenschaftspark“, „Kulturkonzeption“, „deNet“ für Kassel; „Perforierte Stadt“, „Leipziger Freiheit“, „HausHalten“, „Wächterhäuser“, „Aufbauhäuser“, „Leipzig weiter denken“, „Leipziger Modell“ für Leipzig; „Arrival City“, „Masterplan“, „DesignPort“, „HfG“, „Innovations-Campus“ für Offenbach; „Hauptstadt der Flüchtlinge“, „Technopolis Thessaloniki“, „THESSINTEC“, „OK! THES“, „Culture Society“, „Resilient Thessaloniki“, „Anti-Poverty Network“ für Thessaloniki.

8 Diese Dokumente wurden in den Informationssystemen der Stadträte (soweit vorhanden) oder über die Websites der Kommunen und der beteiligten lokalen Akteure gesucht.

Verbände sowie lokalen Journalistinnen und Journalisten. Im Durchschnitt wurden pro Stadt 20 Interviews durchgeführt (siehe die anonymisierte Liste der Interviewten im Anhang des Buches). Die in den deutschen und griechischen Städten durchgeführten Interviews basierten auf einem gemeinsam von den deutschen und griechischen Projektpartnern entwickelten Leitfadens. Die Interviews waren besonders wichtig für die Rekonstruktion von früheren Innovationsdebatten, da die meisten Dokumente, wie eben erwähnt, für den Zeitraum 2016-2019 gesammelt wurden.

Die oben genannten Dokumente und die Transkripte der Interviews wurden in einen Korpus integriert und in einen Datensatz transformiert, der mit der qualitativen Analysesoftware MAXQDA verarbeitet werden konnte. Diese Software kam insbesondere für die vergleichende Analyse der Fälle zum Einsatz, deren Ergebnisse im letzten Kapitel des Buches vorgestellt werden. Um die „inter-case“- und „inter-coder“-Reliabilität der vergleichenden Analyse zu sichern, entwickelten die deutschen und griechischen Projektpartner gemeinsam ein Codebuch für die Korpusanalyse mit MAXQDA.

Tabelle 1: Anzahl der Dokumente nach Städten und Dokumententypen

Stadt	Positionen	Konzepte	Ratsdokum.	Medien	Interviews	insg.
Athen	92	10	20	210	19	351
Bensheim	103	12	0	286	17	418
Chania	24	6	19	89	21	159
Elefsina	19	11	13	96	24	163
Frankfurt	160	26	38	230	22	476
Kalamata	8	11	5	79	11	114
Kassel	134	14	0	367	14	529
Leipzig	158	10	52	202	13	435
Offenbach	89	17	0	37	11	154
Thessaloniki	26	16	39	161	21	263
Insgesamt	813	133	186	1.757	173	3.062

Tabelle 1 zeigt die Anzahl der in die Korpora integrierten Dokumente.⁹ Es ist zu beachten, dass die Anzahl der gesammelten Dokumente etwas größer

9 Alle Zitate aus den Dokumenten zu den griechischen Fallstudienstädten, die in den folgenden Teilen dieses Buches enthalten sind, mussten von den Autorinnen und Autoren übersetzt werden, da sie nur griechischer Sprache vorlagen. Darauf wird bei den Zitaten aus diesen Dokumenten im Folgenden nicht weiter hingewiesen.

ist als die Anzahl der Dokumente, die anschließend in die Korpusanalyse integriert wurden. Insgesamt mussten 457 Dokumente (286 aus Deutschland und 171 aus Griechenland) aussortiert werden, hauptsächlich aus den folgenden Gründen:

- Dokumente, die keinen Zusammenhang mit den analysierten Städten oder Innovationen aufweisen, sondern zufällig gesammelt wurden (z.B. private Zeitungsanzeigen zu Autos, in denen ein Autotyp als „Innovation“ bezeichnet wurde).
- Dokumente, die exakte Kopien von anderen, bereits vorliegenden Dokumenten sind (z. B. Reden von Mitgliedern des Stadtrats, die anschließend auf die Website der Partei gestellt wurden).
- Dokumente, die zu großen Teilen aus anderen Dokumenten bestehen und keine neuen Argumente oder Informationen enthalten (z.B. ein zusammenfassender Bericht einer Ratssitzung in einem Zeitungsartikel, der hauptsächlich aus Zitaten von Politikern sowie einer Liste der getroffenen Entscheidungen und einer Vorschau auf die kommende Sitzung besteht, oder Zeitungsartikel, die Pressemitteilungen von Parteien wortgleich wiedergeben, etc.)

Die Korpora unterscheiden sich in mehreren Punkten voneinander:

- In einigen Städten war der Zugang zu den Zeitungen schwierig, was sich in einer deutlich geringeren Anzahl von verwertbaren Medienberichten widerspiegelt. Dies ist insbesondere in drei von fünf griechischen Städten der Fall, in denen es nur kleinere Zeitungen gibt und elektronische Archive nicht existieren oder nicht leicht zugänglich sind. Gleiches gilt für Offenbach, wo die Offenbach Post als einzige Lokalzeitung über kein verwertbares elektronisches Archiv verfügt, aus dem Artikel extrahiert werden können. Im Fall von Offenbach wurden daher die beiden in Frankfurt erscheinenden Tageszeitungen (Frankfurter Rundschau und Frankfurter Allgemeine Zeitung) nach Artikeln über Offenbach durchsucht.
- In zwei der untersuchten deutschen Städte (Frankfurt und Leipzig) werden die Beratungen in den jeweiligen Stadtverordnetenversammlungen durch stenografische Protokolle dokumentiert. In den anderen deutschen Städten geben die Protokolle nicht den Inhalt der Debatten wieder, sondern nur die Ergebnisse der Beratungen, wie z.B. gefasste Beschlüsse und die Zahl der abgegebenen Stimmen. Dies führt dazu, dass

Gleiches gilt für Internetquellen und Publikationen, die - nach den in den Endnoten aufgeführten Webseiten oder dem Literaturverzeichnis - nur in griechischer Sprache verfügbar waren.

in den Korpora von Frankfurt und Leipzig das gesprochene Wort stark dominiert und dass in diesen beiden Städten diese Dokumentengattung einen größeren Anteil am zu analysierenden Gesamtkorpus ausmacht. In den griechischen Städten werden die Verhandlungen in den Stadträten durch Protokolle dokumentiert, wobei zu beachten ist, dass deren Qualität unterschiedlich ist: Während in Athen und Thessaloniki die Protokolle ‚quasi-parlamentarischen‘ Standards folgen, ist dies in den kleineren Städten mit Ausnahme von Chania nicht der Fall – Stadtratshandlungen von dort werden über Youtube publiziert.

- Auch die Anzahl der von politischen Akteuren verfassten Dokumente variiert stark zwischen den Städten. Einerseits hängt die Anzahl der Dokumente davon ab, wie viele Parteien und Wählergruppen vor Ort aktiv sind und wie stark deren Aktivität ausgeprägt ist – insbesondere im Hinblick auf die betrachteten Innovationen. Andererseits kompensieren in Städten, in denen es keine Wortprotokolle im Rat gibt, die von Akteuren verfassten Dokumente diese Lücke teilweise. So sind z.B. im Korpus für Bensheim die Reden der Stadtverordneten nicht in den Ratsdokumenten enthalten (weil keine Wortprotokolle geführt werden), aber die Reden der Stadtverordneten erscheinen zumindest gelegentlich als Dokumente der politischen Akteure. Der Grund dafür ist, dass manche Reden von Stadtverordneten von der jeweiligen Partei im Rahmen einer Pressemitteilung nach einer Stadtratssitzung veröffentlicht werden. Dies gilt natürlich nicht für jede Rede aber man kann vermuten, dass eine Partei ihre Prioritäten in Bezug auf das diskutierte Thema zeigt, indem sie Reden zur Veröffentlichung auswählt, die sie für sachdienlich hält, um den Standpunkt der Partei zum Ausdruck zu bringen.
- In einigen Fällen hat die unterschiedliche Praxis der Veröffentlichung jedoch zu einer „Duplizierung“ von Texten über Gattungen hinweg geführt. So veröffentlichen einige Parteien in Frankfurt Auszüge aus Reden ihrer Stadtverordneten, die bereits durch das Protokoll der Stadtverordnetenversammlung Teil des Korpus sind. Darüber hinaus werden in Zeitungsartikeln über Sitzungen der städtischen Vertretungskörperschaften gerne besonders prägnante Zitate oder Stellungnahmen von Kommunalpolitikern während der Stadtverordnetenversammlungen wiedergegeben und damit erneut Teil des Korpus. Dasselbe zeigt sich in den griechischen Städten, insbesondere in Athen und Thessaloniki. Wenn solche Mehrfachkommentare zweifelsfrei einer Quelle zuzuordnen waren, wurde nur die Originalquelle herangezogen und die Doppelungen wurden – wie oben bereits erwähnt – nicht gezählt. Dies führt

zu signifikant unterschiedlichen Anzahlen von Texten innerhalb des Genres „Akteurspapiere“ in den verschiedenen Städten.

- Zur Anzahl der Interviews ist anzumerken, dass nicht alle Interviews in den Dokumentenkörper integriert wurden. Dies liegt daran, dass insbesondere für die Interviews, die zu Beginn der Untersuchung zu explorativen Zwecken dienten, keine Aufzeichnungen und folglich keine Transkripte vorliegen, die ausgewertet werden konnten.

Insgesamt ergeben sich durch die unterschiedliche Anzahl von Dokumenten pro Dokumentengruppe sowie durch Abweichungen in der Art der Dokumente auch deutliche Unterschiede zwischen den Korpora für jede Stadt (siehe Tabelle 2).

Zu beachten ist auch, dass die Dokumente in ihrer Länge stark variieren, so dass die reine Anzahl der Dokumente keinen Rückschluss auf die tatsächliche Textmenge zulässt, die sich hinter der Anzahl der einzelnen Dokumententypen und damit Textgattungen verbirgt. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die mittleren Dokumentenlängen.

Tabelle 2: Durchschnittliche Zahl der Worte nach Dokumenttypen und Städten

Stadt	Positionen	Konzepte	Ratsdokum.	Medien	Interviews
Athen	3.696	41.481	4.762	820	6.610
Bensheim	424	10.261	-	432	7.378
Chania	3.608	35.028	3.536	316	4.071
Elefsina	4.772	10.220	8.444	1.442	4.501
Frankfurt	1.230	9.726	56.140	519	8.122
Kalamata	1.271	36.218	32.489	760	5.592
Kassel	959	23.742	-	1.374	6.953
Leipzig	1.645	24.500	36.817	480	5.804
Offenbach	1.152	8.697	-	396	6.773
Thessaloniki	4.820	14.706	3.900	858	5.973

Die Zahlen zeigen einige Ähnlichkeiten, aber auch Abweichungen, die zum Teil auf die Dokumentenerfassung zurückzuführen sind:

- Auffallende Ähnlichkeiten gibt es bei der Länge der Interviews. Da sie unter Verwendung desselben Leitfadens durchgeführt wurden, wird die Länge typischerweise vorher zwischen Interviewerin bzw. Interviewer und Interviewten ausgehandelt (ca. 60-90 Minuten). Dies führt dazu, dass die Anzahl der Wörter pro Interview in den fünf deutschen und

den fünf griechischen Städten in etwa gleich ist, wobei auch die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen berücksichtigt werden.

- Hinsichtlich der Positionspapiere der Akteure scheint es einen Unterschied zwischen Bensheim und den anderen vier deutschen Städten zu geben, wobei die Papiere aus Bensheim deutlich kürzer sind. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass Bensheim die mit Abstand kleinste ausgewählte Stadt in Deutschland ist, was z.B. durch kürzere Stellungnahmen von Ratsfraktionen, die sich oft auf eine einzige Frage konzentrieren, zu kürzeren Positionspapieren der Akteure führen kann. In den größeren Städten verbinden die Positionspapiere der Akteure oft einen bestimmten Vorschlag mit einem breiteren politischen Ansatz oder verknüpfen Themen mit anderen anstehenden Themen und sind daher länger. In Griechenland sind die Positionspapiere der Akteure länger als in Deutschland, was damit zusammenhängt, dass in Griechenland Parteien nicht zu den Kommunalwahlen antreten dürfen. Kommunale Listen sind in der Regel kurzlebig (sie bestehen meist ein bis zwei Amtszeiten) und sie sind verpflichtet, ihre Positionen und Programme vorzustellen, ohne sich (explizit oder implizit) auf Parteiprogramme zu beziehen.
- Bei den Konzepten fällt auf, dass es zwei Städte mit vergleichsweise umfangreichen Konzeptpapieren gibt (Kassel und Leipzig), die fast doppelt so lang sind wie ihre Gegenstücke in den anderen deutschen Städten. Dies ist vor allem ein Effekt der Organisation der Papiere innerhalb der Stadt: Einige Städte haben ein integriertes Konzept, aber das Konzept ist technisch auf ein zentrales Dokument und mehrere Anhänge (z.B. Pläne, Maßnahmenlisten, Nachweise, Datenbanken etc.) aufgeteilt. Andere Städte fassen alle Dokumente in einem Dokument zusammen, was zu einem Konzept mit mehreren hundert Seiten führen kann. Unter den griechischen Städten weist Athen die umfangreichsten Konzeptpapiere auf, gleichzeitig sind diese Papiere in anderen Städten deutlich kürzer, mit Ausnahme von Chania. Der geringe Umfang (im Verhältnis zur Größe der Stadt) der Konzepte in Thessaloniki ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Stadt eine beträchtliche Anzahl von spezialisierten Konzepten entwickelt hat (und damit die höchste Anzahl von Konzeptpapieren unter den griechischen Städten aufweist).
- Was die Stadtratssitzungen betrifft, so gibt es – wie bereits erwähnt – nur zwei deutsche Städte, in denen Wortprotokolle geführt werden. Zwar sind die Protokolle der Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt deutlich länger als die des Stadtrates in Leipzig. Aber es ist zu be-

rücksichtigen, dass in Leipzig aufgrund einer Vereinbarung, seine Sitzung auf sieben Stunden (üblicherweise auf die Zeit von 14 bis 21 Uhr) zu begrenzen, häufiger im Jahr tagt. Dies führt auch dazu, dass sich die Redner auf kurze Reden beschränken. Im Gegensatz dazu kann der Rat in Frankfurt bis in die späten Abendstunden tagen und manchmal weit nach Mitternacht die Sitzung beenden. Auch ist die Zahl der Ratsmitglieder in Frankfurt (93) größer als in Leipzig (70), so dass die Sitzungen des Rates in Frankfurt trotz der fester politischer Koalitionen länger dauern. In Griechenland sind die Stadtratsprotokolle selbst in Großstädten wie Athen und Thessaloniki kürzer. Das liegt daran, dass die Protokolle strikt nach behandelten Fragen aufgeteilt sind. Außerdem sind die Tagesordnungen der Stadtverordnetenversammlungen in Griechenland meist mit vielen verschiedenen Punkten überfrachtet. Daher herrscht ständig Zeitdruck und selbst wenn wichtige Fragen diskutiert werden, sind die Zeitrahmen extrem begrenzt. In Elefsina, der Stadt mit der kleinsten Einwohnerzahl und der geringsten Anzahl von Ratsmitgliedern unter den griechischen Fällen, sind die Ratsprotokolle allerdings relativ umfangreich.

- Die Länge der Medienberichte ist in vier der fünf ausgewählten Städte in Deutschland sehr ähnlich und ähnelt der typischen Länge eines lokalen Nachrichtenartikels: Ein paar einleitende Sätze, ein Bericht über ein Geschehen, ein paar Originalzitate von Kommunalpolitikern und Betroffenen, einige Sätze, die in die Zukunft weisen. Die einzige Ausnahme ist Kassel, wo die Mediendokumente im Durchschnitt etwa viermal so umfangreich sind. Dies ist eine direkte Auswirkung des Dokumentenerwerbsprozesses: In Kassel lagen die Medienberichte nicht als einzelne Artikel vor, sondern nur als ganze Zeitungsseiten. Das bedeutet, dass die durchschnittliche Wortzahl in Kassel die Anzahl der Wörter für die gesamte Zeitungsseite angibt, auf der der Artikel gedruckt war. Angesichts der Tatsache, dass pro Seite etwa drei bis vier Artikel erscheinen, passt die Zahl gut zu den Zahlen der anderen Städte. In Griechenland ist die Länge der Medienberichte ähnlich wie in Deutschland, mit Ausnahme von Elefsina, wo ein ähnliches Phänomen wie in Kassel zu beobachten ist.

Die Korpora der zehn Städte sind jedoch trotz ihres unterschiedlichen Aufbaus ähnlich genug, um vergleichend analysiert werden zu können. Es ist jedoch zu beachten, dass die unterschiedlichen Längen und Gewichtungen der einzelnen Textgattungen in den verschiedenen Städten zu Schwerpunktverschiebungen in der quantitativen Analyse führen können, was bei der

Interpretation ihrer Ergebnisse (die insbesondere in Kapitel 13 vorgestellt werden) berücksichtigt werden musste.

Um die Vergleichbarkeit der Korpora zu betonen und die Zuverlässigkeit der Codierungsarbeit zu gewährleisten, haben wir die tatsächlichen Codierungen gegen eine standardisierte Anzahl von Wörtern pro Dokument gezählt (siehe Tabelle 3). Wie die Tabelle zeigt, gibt es insofern Gemeinsamkeiten zwischen den Städten und den Ländern, als es eine typische Anzahl von Codierungen pro standardisierter Textmenge gibt. Zwar gibt es in einigen Bereichen Abweichungen, diese sind aber durch die Umstände der Dokumentenerfassung und fallspezifische Besonderheiten erklärbar, nicht aber als systematische Verzerrungen zu werten, die einen Mangel an Objektivität der beteiligten Forscher anzeigen.

Tabelle 3: Durchschnittliche Anzahl von Codierungen pro 10.000 Wörter

Stadt	Positionen	Konzepte	Ratsdokum.	Medien	Interviews
Athen	2,4	1,0	18,9	6,1	17,0
Bensheim	3,9	1,3		3,2	8,6
Chania	2,8	1,1	5,7	32,1	26,8
Elefsina	3,9	6,5	3,5	12,9	28,9
Frankfurt	5,9	1,3	3,3	16,6	5,8
Kalamata	18,7	0,5	1,2	18,0	32,0
Kassel	4,0	0,6		1,8	9,7
Leipzig	3,4	1,4	1,0	7,7	13,9
Offenbach	13,7	3,1		13,7	13,4
Thessaloniki	2,6	2,5	14,9	7,3	15,5

So weisen die Positionspapiere von Akteuren eine ähnliche Standardanzahl an Kodierungen auf – mit Ausnahme von Offenbach und Kalamata, wo jeweils ein einzelnes Dokument besonders reich an Kodierungen war, was zu einer recht großen Gesamtzahl von Kodierungen führte. In Bezug auf Konzepte kann Elefsina als Ausreißer erwähnt werden, da eines der Dokumente mehr als hundert Seiten umfasste, da es sich um die endgültige Bewerbung der Stadt als Kulturhauptstadt Europas für 2021 handelte. Was die Ratssitzungen betrifft, so lässt sich die große Dichte an Codierungen in Athen und Thessaloniki durch den Prozess der Dokumentenerfassung erklären: In beiden Städten wurden nur die Teile der Ratsprotokolle verwendet, in denen die lokalen Innovationen auf die Tagesordnung der Sitzung standen, während in den anderen Städten vollständige Protokolle verwendet wurden, die auch andere Themen und sogar formale Vorgänge wie Eröffnungen, Debat-

ten über Änderungen der Tagesordnung usw. abdeckten. Bezüglich der Medienberichte gibt es auch eine Erklärung für die Varianz zwischen den Städten: In Chania und Elefsina sind die Artikel in den Lokalzeitungen deutlich stärker auf die zu analysierenden Innovationen fokussiert, während in den anderen griechischen Städten die Innovationen nur ein Thema eines großen Artikels sein können. Das Gleiche gilt für Frankfurt und Offenbach, wo kurze Artikel über Innovationen gegenüber längeren Mehrthemenartikeln im Vergleich zu den anderen Städten dominieren. Auch die sehr niedrige Zahl in Kassel ist durch die gleiche technische Frage erklärbar, die bereits erwähnt wurde: Da wir nicht einzelne Artikel, sondern ganze Zeitungsseiten erfassen mussten, ist die Anzahl der Codierungen pro 10.000 Wörter entsprechend niedrig. Bezüglich der Interviews kann festgehalten werden, dass die in griechischen Städten geführten Interviews oft ergiebiger sind, was die Codierungen angeht. Dies kann dadurch bedingt sein, dass die meisten Interviews während der COVID-Pandemie per Telefon oder Videokonferenz geführt werden mussten, was zu einer fokussierteren Interaktion zwischen Forscherinnen bzw. Forscher und Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern führte. Auch scheinen Interviews mit Akteuren aus kleinen Städten mehr auf die jeweiligen Innovationen fokussiert zu sein als allgemein auf Politik oder andere Themen. Für zwei deutsche Städte ist anzumerken, dass auch Interviews aus zwei bereits abgeschlossenen Forschungsprojekten zur Vervollständigung des Korpus verwendet wurden. Da die beiden früheren Projekte nicht spezifisch auf lokale Innovationen bezogen waren, konnten nur Teile der Interviews verwendet werden, was die Quote der Codierungen und Wörter reduziert. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass der Korpus einige Varianzen bei den Kodierungen aufweist, diese sind aber nicht auf die unterschiedlichen Personen zurückzuführen, die die Codierung vorgenommen haben, sondern auf die unterschiedlichen Fälle und die Umstände der Zusammenstellung der Korpora.

1.5 Aufbau des Buches

Der Ansatz, auf dem das Buch basiert, wird in Kapitel 2 erläutert (verfasst von Hubert Heinelt und Georgios Terizakis). Es handelt sich um einen interpretativen Ansatz (ausführlich dargestellt in Heinelt 2019), der davon ausgeht, dass gegebene Restriktionen – wie eine unzureichende Verkehrsinfrastruktur – und Möglichkeiten – wie das Vorhandensein von Hochschulen und Forschungszentren – als „externe“ Faktoren per se nicht entscheidend sind. Vielmehr ist das Wissen um und ein Verständnis von lokalen

Handlungsmöglichkeiten und -beschränkungen von zentraler Bedeutung. Mit anderen Worten: Die Akteure müssen wissen, was sie einschränkt und sie müssen ein Verständnis dafür entwickeln, was sie wie und mit wem erreichen können. Aus einem interpretativen Ansatz heraus sind „externe“ Faktoren daher keine Erklärungsvariablen an sich, sondern werden vielmehr als Wissen konzeptualisiert, das die Akteure über diese Faktoren besitzen. Das bedeutet in Bezug auf die in diesem Buch behandelte Frage, dass die Akteure das Wissen über die Bedingungen für Innovationen in ihrer Stadt entwickeln müssen. Dieses Wissen gibt dem Handeln Sinn und ist durch kommunikative Interaktion zu entwickeln. Um wirksam zu werden, d.h. um Handlung sinnvoll zu machen, gilt es dieses Wissen ständig zu reproduzieren oder – im Hinblick auf Innovation – in kommunikativer Interaktion auf das zu bewirkende Neue hin zu transformieren. Es wird gezeigt, welche Mechanismen an einer solchen kommunikativen Interaktion wirken und wie diese Mechanismen an bestimmte lokale Narrative angepasst werden müssen. Darüber hinaus wird durch die beschriebenen kommunikativen Mechanismen versucht, die intersubjektiven Phänomene begrifflich zu entschlüsseln, die verschiedene Lernkonzepte zu erfassen versuchen.¹⁰ Die diesem Buch zugrundeliegende Studie hat bewusst auf die Verwendung dieser Lernkonzepte verzichtet, um zu vermeiden, dass vermeintlich entschlüsselte alltägliche Lernprozesse von Individuen auf intersubjektive Prozesse übertragen werden. Dabei wird „Lernen“ nicht nur als Metapher verwendet. Gleichwohl suggeriert „die Lernmetaphorik mit ihren rationalistischen und affirmativen Untertönen eine positive Veränderung in Richtung Problemlösung“ (Münch 2016: 31, mit Verweis auf Maier et al. 2003: 14).

In den folgenden zehn Kapiteln werden die untersuchten Städte vorgestellt – oder genauer: die in diesen Städten erreichten Innovationen und wie sie erreicht wurden. Alle zehn Kapitel haben den gleichen Aufbau: Nach einer kurzen Beschreibung der Stadt (geographische Lage, historische Entwicklung, Akteurskonstellationen in der lokalen Politik und aktuell als Herausforderungen wahrgenommene Phänomene) wird dargestellt, was Einheimische wie auch externe Beobachter als Innovationen in der Stadt wahrnehmen. Auf diese Beschreibung folgt ein Abschnitt darüber, wie diese Innovationen zustande gekommen sind und inwieweit und auf welche Weise spezifische lokale Diskurse die Prozesse, durch die die Innovationen ermöglicht wurden, strukturiert haben. Jedes dieser zehn Kapitel endet mit

10 Dunlop und Radaelli (2020) haben jüngst einen differenzierten Überblick über die verschiedenen Lernkonzepte und ihre grundlegenden Annahmen und Probleme gegeben.

einem kurzen „Zwischenresümee“. Um Wiederholung möglichst zu vermeiden, werden in diesem abschließenden Abschnitt jedes der Kapitel, die sich jeweils auf eine der Fallstudienstädte beziehen, nur teilweise Befunde angesprochen, die im abschließenden Kapitel des Buches (im Kapitel 13) systematisch im Hinblick auf die eingangs aufgeworfene Fragestellung dieses Buches aufgegriffen werden.

Wie Nikolaos-Komninos Hlepas im Kapitel über Athen (Kapitel 3) zeigt, konnten einige der Herausforderungen, die sich in dieser Stadt aufgrund der Finanzkrise in Griechenland seit Ende der 2000er Jahre und des Zustroms vieler Flüchtlinge seit 2015 ergaben, durch eine Reihe neuer sozialer Initiativen bewältigt werden, die sowohl den Athenerinnen und Athenern als auch den Migrantinnen und Migranten bemerkenswerte neue Handlungsmöglichkeiten geboten haben. Diese bemerkenswerten Neuerungen wurden teilweise durch eine akute Notlage ausgelöst. Letztlich wurden sie aber durch Akteure ermöglicht, die eine öffentliche Debatte über die „resilience“ der Stadt im Allgemeinen und „the right to the city“ im Besonderen in Gang gesetzt haben. Entscheidend für diese Innovationen war die Schaffung einer Plattform für Bürgergruppen und -initiativen, *SynAthena* genannt, die das bürgerschaftliche Engagement stärkte und die Kräfte verschiedener Akteure bündelte. Der Name *SynAthena* – abgeleitet von einem alt-athenischen Sprichwort (ΣΥΝ ΑΘΗΝΑ ΚΑΙ ΧΕΙΡΑ ΚΙΝΕΙ) – besagt, dass man nicht nur auf die Hilfe der Göttin Athene (oder/und der Stadt) warten, sondern Eigeninitiative ergreifen sollte. Dies drückt eine neue Denkweise aus, die zehn Jahre zuvor kaum zu erwarten gewesen wäre. Diese neue Denkweise ermöglichte Innovation, wofür Athen 2019 von der Europäischen Kommission mit dem Titel „Europäische Hauptstadt der Innovation“ ausgezeichnet wurde.

Der Fall Bensheim wird in Kapitel 4 (von Hubert Heinelt) vorgestellt. Es handelt sich um eine Stadt mit rund 40.000 Einwohnern, in der es lokalen Akteuren gelungen ist, nicht nur Standorte internationaler Hightech-Unternehmen anzusiedeln, sondern auch Besserverdienende anzuziehen, die in den Zentren der Metropolregionen Frankfurt/Rhein-Main und Rhein-Neckar (rund um Heidelberg, Mannheim und Ludwigshafen) arbeiten. Ermöglicht wurde dies durch die unhinterfragte Ausrichtung von Maßnahmen (sozialen und kulturellen Innovationen) auf das Ziel, eine Stadt zu bleiben, die einerseits ein Ort mit einer florierenden Wirtschaft ist, die aber nicht auf „stinkenden Fabriken“ beruht und andererseits ein Ort, an dem man mit vollem Herzen (im lokalen Dialekt) sagen kann: „Hier bin ich dehaam!“